

Rainer Lachmann

»Sie schwammen gegen den Strom« – religionspädagogisch gesichtet und gewichtet

Der »treffende« Titel dieses Buches, das – herausgegeben von Günther van Norden und Klaus Schmidt – 2006 in 1. und bereits 2007 in 2. Auflage im Greven Verlag Köln erschienen ist, offenbart seine ganze Brisanz erst, wenn man ihn kontextuell hört und liest in Verbindung mit der von der Gestapo protokollierten symbolmächtigen Äußerung des Pfarrers Gottfried Hötzel: »Im übrigen schwimmen nur tote Fische mit dem Strom, die lebendigen aber gegen den Strom« (192). Darin erfährt diese Veröffentlichung mit ihren 253 Seiten und ihrem sachlichen Untertitel »Widersetzlichkeit und Verfolgung rheinischer Protestanten im *Dritten Reich*« eine radikale Relevanz, die besonders dann existentiell umtreibt und aufwühlt, wenn man die Frage an sich heranlässt, wie hättest Du selbst Dich damals in und unter dieser durch und durch totalitären Herrschaft des Nationalsozialismus verhalten: widerständig oder doch nicht eher schweigend und zeitgeist-angepasst? Das bleibt auch (religions-)pädagogisch die unüberholte und wach zu haltende Grundfrage in der Auseinandersetzung mit dem »Dritten Reich« – bei aller Sachgerechtigkeit in undispensierbarer existentieller Orientierung, nicht zuletzt auch in der Schule und, was vorliegendes Buch betrifft, in besonderer Dringlichkeit in ihrem Religionsunterricht.

Von einem kompetenten und engagierten Redaktionsteam aus 11 Frauen und Männern erarbeitet, bietet der Sammelband 65 Portraits von Pfarrern, Vikarinnen, »illegalen« Theologen der Bekennenden Kirche und Menschen anderer Berufe, die gegen die Verfälschung des Evangeliums und das nationalsozialistische Unrecht Widerstand leisteten und dafür Repressionen, Verfolgungen und Gefängnisstrafen erleiden mussten und deren Diskriminierung und Widersetzlichkeit auf Grund der totalitären Ideologie und dem Rassenwahn des Nationalsozialismus nicht selten tödlich endeten. Nach einer »Einleitung« von Günther van Norden gliedert sich das Buch in vier etwa gleich lange Kapitel: »Christen und Christinnen jüdischer Herkunft«, »Die »Illegalen««, »Engagierte Gemeindeglieder« und »Die »legalen« Pfarrer«. Jedem Kapitel ist eine knappe Einführung vorangestellt, ehe dann die von verschiedenen Autorinnen und Autoren verfassten Portraits folgen. Bei aller Unterschiedlichkeit der Einzelbeiträge in Diktion, Gehalt, Gestalt und Umfang folgen diese doch alle durchdachten Gliederungs- und Gestaltungsprinzipien: Einer augenfällig konkreten Überschrift wird – wie schon beim Buchtitel – der informative *Sachtitel* unterstellt; veranschaulichende und

belegende Originalzitate sind drucktechnisch vom Fließtext abgehoben und bereichern das Erzählte durch Authentizität; jedem Portrait sind am Schluss Literatur und Quellenangaben beigelegt.

Nicht nur das zeugt von sorgfältiger Herausgeber- und Redaktionsarbeit, sondern auch der Anhang mit »Personenregister«, »Häufig benutzter Literatur«, »Abkürzungen«, »Autorinnen und Autoren«, »Redaktion« und nicht zuletzt und vor allem das »Verzeichnis wichtiger Begriffe und Namen« (240–249). Es informiert knapp und korrekt über elementare Daten, Ereignisse, Personen, Gesetze und Institutionen, die zum Verständnis der Portraits und ihres zeitgeschichtlichen Kontextes unbedingt erforderlich sind, und erschließen allen Lesern und Benutzerinnen des Bandes die gesammelte Fülle an historischer Information und regional-situativer Konkrektion. Bemerkenswert und unbedingt zu lesen ist schließlich noch Klaus Schmidts angehängtes Schlussvotum »Kein Schlussstrich – ein Nachwort« (227–233), das in ausgewogener Entscheidung die *Entmythologisierung* der Bekennenden Kirche als »Widerstandsorganisation« betreibt und auch die »konsistorialen Täter« als häufig allzu willfährige Mitläufer in der nationalsozialistischen *Bewegung* benennt. Die in dem Sammelband berichteten und erzählten Lebensschicksale sind bitter anklagende und anfechtende Zeugnisse über Hitlers »willige Helfer« auch im Bereich von Kirche und Theologie. Daran »schlussstrichlos« zu erinnern, bleibt nicht nur für die Generation, die sich der »Gnade der späten Geburt« rühmen kann – die überwiegende Mehrheit der Autorinnen und Autoren des Buches gehören ihr wie auch ich an!? –, sondern auch für alle weiteren nachgeborenen Generationen eine fundamentale Daueraufgabe. Hier ist auch als Teil schulischer Bildung kritische Erinnerungskultur verlangt und kann unser Buch das Augenmerk auf den Religionsunterricht und den didaktischen *Nutzwert* der erzählten Schicksale und Lebensmodelle verfolgter Juden und Christen im »Dritten Reich« richten. Daneben interessiert an dem Sammelband unter historisch-religionspädagogischer Perspektive aber auch die Frage, welche Rolle Religionspädagogik und Religionsunterricht in den erzählten Portraits spielen. Das erfordert gewissermaßen religionspädagogische Spurensuche unter leitendem historischem Interesse.

1 Religionspädagogische Sichtung

Eine erste auffällige Beobachtung bei der Lektüre des Buches ist, dass – auch im weitesten Sinne – der religionspädagogischen Dimension in den erzählten Portraits nur ein relativ marginaler Stellenwert zukommt. Von den 65 »Biogrammen« handeln gerade einmal 3 und, wenn wir den »Schulprofessor und Leiter der BK-Gemeinde Koblenz« Karl Hermann noch dazu zählen, 4 Portraits von Lehrern und Lehrerinnen, genauer von Studienräten und der Studienrätin Ilse Peters: Als Beispiel für das Schicksal eines Christen jüdischer Herkunft wird von Sigrid Lekebusch

die »Verfolgung und Ermordung des Studienrats Otto Kneip« erzählt (41–44); als »engagiertes Gemeindeglied« wird ebenfalls von Sigrid Lekebusch der Lehrer Georg Maus vorgestellt und unter dem *anschaulichen* Zitat »Auch Dr. Goebbels kann Jesu Gebot nicht aufheben« sein Leidensweg als »bibelgläubiger Christ« und Religionslehrer – die einzige Stelle im Buch, wo ausführlicher vom Religionsunterricht unter den Repressionen des Nationalsozialismus gehandelt wird – geschildert (144–147); und schließlich berichtet Volkmar Wittmütz vom Lebens- und Berufsweg der »Religionspädagogin« Ilse Peters, die als Studienrätin mit den Fächern Theologie, Deutsch und Geschichte ihre religionspädagogische Karriere an einem Essener Lyzeum begann, die dann 1929 mit einem Ruf als Dozentin an die evangelische Pädagogische Akademie Dortmund ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte, – jäh abbrechend, als auch Ilse Peters als »Halbjüdin« durch das nationalsozialistische »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« das »Berufsverbot« erlitt (49f).

Mit Ilse Peters, die 1936 in die »Schulkammer« der BK berufen wurde und nach Kriegsende im Rahmen der Volksschullehrerausbildung wieder »Dozentin für das Schulfach Religion« (50) wurde, kommt eher schlaglichtartig der Hochschulbereich ins Blickfeld, dem ansonsten in dem Sammelband wenig Beachtung geschenkt wird. Im regionalen Kontext und Widerstand verständlich und erwähnenswert begegnet insbesondere die Kirchliche Hochschule Wuppertal, die auch nach dem Verbot ihrer Lehrtätigkeit in der Illegalität weiterarbeitete. Der Barmer Fabrikant Willy Halstenbach und der Anwalt und Ehrendoktor der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn Karl Mensing erfahren in den ihnen *gewidmeten* Biogrammen (130–133, 147–151) die Würdigung, die ihr Einsatz bei Gründung und Förderung dieser wichtigen kirchlichen Ausbildungsstätte zweifelsohne verdient hat.

In böser *bräunlicher* Belichtung und Vergiftung kommt die Bonner theologische Fakultät bei der »Drangsalierung des Düsseldorfer Doktoranden Hans Hellbardt« in den Blick, dessen Hochschulschicksal der Sammelband in *ent-täuschender* Deutlichkeit erzählt (84ff). Im Zentrum dieser in gewisser Weise typischen universitären Laufbahntragödie steht der bekannte Professor der Religionspädagogik Emil Pfennigsdorf, der als damaliger Dekan dem bei Gustav Hölscher mit einer alttestamentlichen Arbeit promovierten Hellbardt die Verleihung der Doktorurkunde verweigerte. Dahinter stand Pfennigsdorfs tiefbraune Einstellung, die ihm zum eifrig denunzierenden Widersacher Karl Barths werden ließ und den nachgeborenen Religionspädagoginnen und Religionspädagogen die unvoreingenommene, unbeeinträchtigte Lektüre von Pfennigsdorfs religionspädagogischem Hauptwerk »Wie lehren wir Evangelium?« (1921) sehr *bedenklich* macht!

Noch ein anderer Theologieprofessor der Bonner Fakultät kommt in unserem Buch vor, allerdings nur ganz am Rande und ganz im Schatten seiner Frau, der »Vikarin

und Pfarrfrau Elisabeth von Aschoff, verh. Bizer« (68f). Wie ihre Freundinnen Ina Gschlössl, Annemarie Rübens und Aenne Schümer – alle drei werden im Kapitel »Die »Illegalen« mit eigenen Portraits gewürdigt (62–68) – machte sie in Marburg theologisches Fakultätsexamen, wurde Mitglied im »Verband Evangelischer Theologinnen«, trat in die SPD ein und wurde schließlich Vikarin bei Georg Fritze, dem »roten Pfarrer« von Köln (178–181). Als solche erteilte sie nebenamtlich auch Religionsunterricht in der Berufsschule, dem Ort, an den (nicht nur) in dieser Zeit examinierte Theolog(inn)en von der Kirche bevorzugt versetzt, abgeschoben oder auch »abkommandiert« wurden (63). Eben dieser Religionsunterricht an der Berufsschule, der ab Sommer 1933 nicht mehr von der Stadt Köln bezahlt wurde, entwickelte sich zum Konfliktfall mit dem Kölner Presbyterium und wurde für Elisabeth v. Aschoff gleichsam zum »status confessionis«, an dem sie ihren Widerstand gegen den Nationalsozialismus auch gegenüber dem Konsistorium unbeirrt und kompromisslos durchhielt und durchsetzte mit der Folge, dass sie schließlich wie ihre Freundinnen aus der Liste der Kandidatinnen gestrichen wurde. Es zeugt von sachlich sensibler Portraiturenung, wenn Ilse Härter ihrer biographischen Skizze ein Zitat einfügt, das ausgerechnet den von Elisabeth von Aschoff an der Berufsschule erteilten Religionsunterricht beschreibt. Verfasst ist es von Christoph Bizer, ihrem jüngst verstorbenen Sohn, und, wer ihn kannte, der weiß, wie viel er von seiner sympathisch streitbaren Mutter hatte – Grund und Gelegenheit genug, um gerade auch an dieser abseitigen Stelle dem in seiner Art unverwechselbar anregenden und aufregenden Religionspädagogen Christoph Bizer die Ehre zu erweisen, die er in und mit seiner unnachahmlichen katechetisch konservativen Progressivität und Kreativität zweifelsohne verdient hat!

2 Religionsdidaktische Anlagen und Anliegen

Schließlich kann und darf bei der religionspädagogischen Sichtung und Gewichtung dieses ansprechenden und anrührenden Sammelbandes nicht außer Acht gelassen werden, welches didaktische Potential in ihm unausgesprochen angelegt ist und welche religionsunterrichtliche Anliegen sich mit ihm und seinen Biogrammen verfolgen lassen. Hier ist besonders die Kirchengeschichtsdidaktik gefragt, in deren Aufgabenbereich es gehört, sich mit dem Thema »Kirche in der NS-Zeit« und »angesichts der Verfolgung der Juden« zu befassen, das heute in so gut wie keinem der Lehrpläne für die Sekundarstufen I und II ausgespart bleibt.¹ Und hier kann der Sammelband mit seinen biographischen Portraits zur authentischen Quelle und fragwürdigen Fundgrube werden, um den Jugendlichen im Religionsunterricht den sog. Kirchenkampf sowohl biographisch fokussiert wie zeitgeschichtlich kontextuiert nahe zu bringen. Zwar fehlen in dem Band spezifische Biogramme von Kindern und Jugendlichen so gut wie ganz, doch dürften die erzählten Geschichten verfolgter und widersetzlicher Erwachsener voll und ganz genügen, um die Schüler und Schülerinnen im Zusammenhang mit der sachlich richtigen Darstellung und Orientierung über die gesellschaftlichen und politischen

¹ Vgl. die »Synopsis« in: *Konstantin Lindner*, In Kirchengeschichte verstrickt, Göttingen 2007, 323.

Fakten und Verhältnisse im Dritten Reich auch emotional zu beteiligen und damit existenziell in die Geschichte zu involvieren. Solchermaßen kann es auf ihrer Seite zum Nachdenken, Neubedenken, Weiterdenken oder vielleicht auch Umdenken kommen, wobei es zweifelsohne ein großer Vorteil der erzählten Portraits ist, dass sie nicht unbedingt »große« Geschichten von bedeutsamen Frauen und Männern erzählen, sondern *alltägliche* Lebensschicksale in *ungewöhnlicher* Zeit und Situation vorstellen!

So gut wie alle Portraits sind höchst geeignet, um das didaktische Kriterium wechselseitiger Erschließung von Leben der Schüler und Schülerinnen, nationalsozialistischer Herrschaft und Ideologie und evangelischer Kirche und Institution im Verlauf entsprechender Unterrichtseinheiten religionsunterrichtlich umzusetzen. Dabei können die Gewichte durchaus unterschiedlich verteilt sein: Beim Kapitel über »Christen und Christinnen jüdischer Herkunft« könnte etwa die mörderische Rassenideologie mit ihrem Arierparagrafen den Schwerpunkt bilden, ohne dass darüber die emotionale Betroffenheit und das Nachdenken über die Rolle der Kirche zu kurz kommen müssen. Die konkreten Lebens- und Leidenswege von »Johanne und Erna Aufricht«, vom »Musikdirektor Julio Goslar«, von »Studienrat Otto Kneip« und dem zermürbten »Pfarrer Theodor Maas« lassen – methodisch richtig vermittelt – kaum die Möglichkeit, sich in bloßer Sachdistanz zu üben und dem zudringlichen existenziell-ethischen Umgang mit den Fragen nach Nächstenliebe, Widerstand und Schuld auszuweichen. Beim »Vertrauensmann des »Büros Grüber« Moritz Weisenstein« drängt sich mit Macht die Rolle der Kirche, der Bekennenden Kirche, der kirchlichen Konsistorien und Kirchenverantwortlichen in den Vordergrund, die besonders in den Kapiteln »Die »Illegalen«« und »Die »legalen« Pfarrer« unausweichliche Brisanz erhält. Die Pluralität der im Buch erzählten Lebensschicksale ebenso wie die Beachtung der je raumzeitlich bedingten Unterschiede nationalsozialistischer Herrschaftsausübung erfordern didaktisch eine *ausgewogene* und differenziert gewichtende Gratwanderung zwischen einem »einseitig kirchenapologetisch« und einem »einseitig kirchenkritisch« ausfallenden Unterricht.² Dabei steht die Arbeit mit den Zeugnissen des Sammelbandes, den berichteten Erfahrungen kirchlich-klerikaler Machtausübung und opportunistischer Anpassung an den NS-Staat mit ihren fatalen Folgen von Diskriminierung, Ausgrenzung und Verlassenheit verständlicherweise in der großen Gefahr, die kirchenkritische Dimension überzugewichten. Das gilt es zu verhindern und verlangt von jedem, der die skizzierten Portraits in seinem Religionsunterricht einsetzt, außer der Berücksichtigung der kirchlichen Voraussetzungen auf Seiten der Schülerinnen und Schüler differenzierte historische Sacharbeit, gründliche

2 Vgl. Thomas Breuer und Manfred L. Pirner, Kirche und Nationalsozialismus, in: Rainer Lachmann, Herbert Gutschera und Jörg J. Thierfelder, Kirchengeschichtliche Grundthemen, Göttingen 2003, 298–323, bes. 321.

ekkesiologische Reflexion und dadurch geschult und sensibilisiert die Fähigkeit, in den gelesenen, interpretierten oder erzählten Portraits Spuren, Zeichen und Wirkungen der wahren lebensförderlichen Kirche zu entdecken, von denen die Biogramme »Gott sei Dank« auch einiges zu erzählen wissen!

Gerade auch in Zusammenhang mit der Kirchenthematik und -problematik interessant und relevant sind die relativ wenigen Frauenportraits (von 65 Portraits sind 10 Frauen gewidmet!), die in dem Band skizziert werden. Hier ging für die *illegalen Pfarrerinnen* der Widerstand gegen den totalitären Staat eine Verbindung mit dem Kampf um die Frauenordination ein, wobei nationalsozialistische und kirchliche Diskriminierung eine wahrhaft *unheilige* Allianz eingingen. Umso beeindruckender fallen die erzählten Frauenschicksale aus, die – wie auch die jüdisch-bedingten Leidenswege verfolgter und diskriminierter Frauen – imponierend starke, emanzipierte und standhaft widersetzliche Menschen zeichnen, von denen zu erzählen der Religionsunterricht nicht versäumen sollte, denn – richtig eingebracht! – können sie unter dem Gender-Aspekt den Schülerinnen durchaus geeignete Identifikationsfiguren anbieten.

Dabei kommt alles auf den richtigen Umgang und den richtigen Einsatz der biographischen Portraits im Religionsunterricht an. Die Lehrer und Lehrerinnen sollten aus ihnen keinesfalls Geschichten vorbildlicher Helden oder Heiliger machen; denn mit einer glorifizierenden Behandlung im Religionsunterricht verstellt man sich die Möglichkeiten, die der Sammelband gerade mit seinen biographischen Zugängen für die Thematisierung der nationalsozialistischen Inhalte bereithält. Bei aller bewundernswerten Leidens- und Widerstandskraft, die uns in den unwiederholbaren Lebensschicksalen der jüdischen Christen, Vikarinnen, Pfarrer und engagierten Gemeindegliedern narrativ veranschaulicht werden, taugen die so *gezeichneten* Menschen didaktisch gesehen nicht als heldenhafte oder heilige Vorbilder, die Nachahmung verlangen. Man wird ihnen eher gerecht, wenn man sie als »problematische Vorbilder« (Rudolf Englert) im Unterricht behandelt, die statt Nachahmung zu kritischem Nachdenken anhalten sollten. Das lässt in biographischer Zuspitzung typische Wesenselemente nationalsozialistischer Ideologie und totalitärer Herrschaft konkret werden und weckt vor allem in der Auseinandersetzung mit den politischen, gesellschaftlichen und anthropologischen Grundthemen und -problemen, die je auf ihre ganz persönliche Weise in den Portraits involviert und angesprochen sind, existenzielle Beteiligung und provoziert Fragen, Meinungen, Bedenken und möglicherweise auch Entscheidungen. Hier können die Portraits gleichsam zu historischen Dilemmata werden, die – narrativ oder auch argumentativ in den Religionsunterricht eingebracht – einen kirchengeschichtlich verorteten Beitrag zur Lebensorientierung der Schülerinnen und Schüler leisten. Auch so lässt sich das Buch durchaus lesen und *gebrauchen*, auch wenn an diese religionspädagogische und religionsdidaktische Lesart auf den ersten Blick nicht gedacht ist!

Dr. Rainer Lachmann ist Prof. em. für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Bamberg.